

Liebeslied aus der Steppe



Tschingis Aitmatow (1928–2008) war einer der bekanntesten Autoren aus dem Gebiet der einstigen Sowjetunion.

IMAGO

Aus der Abgeschiedenheit Kirgisiens trat «Dshamilja» ihren Siegeszug durch die Welt an.

VON TINA UHLMANN

Wo liegt Kirgisien? Das Land, das an Kasachstan, Turkmenistan, Usbekistan und China grenzt, ist noch immer für viele ein blinder Fleck auf der Weltkarte. Nur wenige Menschen leben dort in der unwirtlichen Berg- und Steppenlandschaft, kaum je gelangen Nachrichten aus der Hauptstadt Bischkek in den Westen. Umso erstaunlicher ist es, dass eine Erzählung, die ein kirgisischer Autor 1958 geschrieben hat, heute in 150 Sprachen vorliegt und rund um den Globus nach wie vor neu aufgelegt wird.

Kirgisien war in den 1950er-Jahren eine sowjetische Republik, deren Landwirtschaft kollektiviert und in Kolchosen organisiert war. Tschingis Aitmatow arbeitete als Veterinärmediziner im staatlichen Forschungsinstitut für Viehzucht und schrieb nebenher Geschichten. 1956 durfte er am Maxim-Gorki-Literaturinstitut in Moskau ein Praktikum machen – seine Diplomarbeit war die Erzählung «Dshamilja», die ins Russische übersetzt und publiziert wurde. Bald war der Text in allen Sowjetrepubliken Pflichtlektüre, auch in der DDR. Und von dort gelangte die deutsche Übersetzung nach Westdeutschland, wo sich das schmale Büchlein auch auf dem freien Buchmarkt sofort durchsetzte. Was ist es nun, das «Dshamilja» so unwiderstehlich macht?

Der Blick des Kindes

Tschingis Aitmatow erzählt in schlichter, aber auf poetische Weise gewichtiger Sprache von Dshamilja, deren Ehemann im Zweiten Weltkrieg kämpft, während sie sich in den invaliden Kriegsheimkehrer Danijar verliebt. Letzteres ist alles andere als selbstverständlich, denn Danijar und Dshamilja sind komplett verschieden. Er, der schon als Waisenkind nicht auf der Sonnenseite aufgewachsen war, ist vom Krieg nicht nur körperlich, sondern auch seelisch gezeichnet. Düster schaut er drein, sondert sich ab und arbeitet schweigend. Sie hingegen trällert stets vor sich hin, ist schön, selbstbewusst und für eine Schwiegertochter ungehörig direkt, findet die Familie ihres Mannes. Doch man verzeiht ihr, denn sie arbeitet wie ein Pferd.

Tag für Tag spannt Dshamilja die Pferde ein und fährt schwere Säcke Korn zum weit entfernten

Bahnhof – zusammen mit Danijar und dem jüngeren Bruder ihres Mannes. Die Geschichte ist aus Sicht dieses Bruders erzählt, der fast noch ein Kind ist und staunend die rätselhafte Beziehung beobachtet, die sich zwischen den beiden Erwachsenen entwickelt. Dshamilja, eine wahre Pferdeflüsterin, fordert Danijar unterwegs immer wieder zum Wettkampf heraus; sie verspottet ihn so lange, bis er zeigt, was in ihm steckt und mit seinem versehrten Körper über die Grenzen seiner Kräfte geht. Schuldbewusst hält Dshamilja nun Distanz, beide leiden, und mit ihnen der jugendliche Erzähler. «Ich wusste mir das Verhalten der beiden noch nicht recht zu erklären», stellt er fest und spürt zugleich, wie in ihm selber etwas aufzubrechen beginnt. Es ist der Wunsch, das Unsagbare auszudrücken – wie Danijar, der eines Abends auf dem Heimweg plötzlich zu singen beginnt.

Ein bleibendes Geheimnis

«Wenn ich doch das Lied Danijars auch nur annähernd wiedergeben könnte! Es hatte fast keinen Text, ohne Worte öffnete es die ganze weite menschliche Seele. (...) Es weckte die schlummernde Steppe. Und sie hörte dem Sänger dankbar zu, dessen ihr vertraute Melodie sie liebte. (...) Selbst die Pferde waren in einen langsamen Tritt gefallen, als fürchteten sie, das Wunder zu zerstören.» Das Wunder, das Danijar beseelt, ist die Liebe zu Dshamilja, aber auch «eine weit grössere, die Liebe zum Leben, zur Erde», begreift der lauschend Junge.

Ist es das, was «Dshamilja» so unwiderstehlich macht, diese kindliche Unschuld, mit der sich der Autor über seinen jungen Erzähler den grossen Themen nähert? Ist es die Verbundenheit mit der Landschaft, die Leserinnen und Leser in westlich geprägten Zivilisationen begeistert? Ist es das ungleiche Paar, das allen Hindernissen zum Trotz einen Weg findet? «Das ist doch arglose, romantische Liebe und nicht mehr», schrieb der Autor Tschingis Aitmatow zur überarbeiteten Ausgabe des Schweizer Unionsverlags von 1990. Auch er kann sich den Erfolg von «Dshamilja» nicht vollends erklären. Vielleicht liegt gerade darin der Zauber dieses Buches: Es bewahrt ein Geheimnis, das man nicht benennen kann. Der junge Erzähler der Geschichte greift schliesslich zu Malstiften, um das Glück von Dshamilja und Danijar festzuhalten.

Tschingis Aitmatow: Dshamilja, Unionsverlag 1990. Deutsche Erstausgabe 1960.